

Ein ganzer Satz von Werbematerial mit Informationen und Inspirationen, auch mit Diareihen und Kurzfilmen, steht zur Verfügung. Ein Streuzettel z. B. formuliert: „Offene Hand, offenes Haus, offenes Herz! — Eine Einladung an unsere Nachbarn ohne kirchliche Bindung. Die freundlichen Familien der amerikanischen Katholiken.“ Auch das bekannte Gebet des heiligen Franz von Assisi: „Mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens . . .“ wird in einer schönen Farbkarte abgegeben, um es bei Hausbesuchen zurückzulassen. Eine gut aufgemachte Drucksache soll zehn Tage vor Weihnachten und Ostern an alle kirchlichen Bekannten versandt oder persönlich abgegeben werden, um sie einzuladen, an diesem kommenden Fest wieder einmal eine Kirche zu besuchen <sup>6</sup>.

Im August 1979 fand in Washington die erste nationale katholische Laienfeier für Evangelisierung statt, die alle Jahre wiederholt werden soll <sup>7</sup>.

Man kann dabei die Gefahr eines gewissen Integralismus nicht ganz verkennen, darf aber deswegen diesen hoffnungsvollen Neubeginn nicht schon zum voraus abtun.

Dieses Beispiel mag uns helfen, die „missionarischen Situationen“ bei uns zu entdecken, uns von ihnen herausgefordert zu wissen, einen Teil unseres Geldes und unserer Kräfte fortan für diese neue Aufgabe einzusetzen. <sup>8</sup>

<sup>6</sup> Die Bischöfe haben einen jährlichen Einsatz von 6 bis 7 Millionen Dollar beschlossen, um sowohl auf nationaler wie lokaler Ebene in Radio, Fernsehen und profaner Presse die christliche Botschaft gegenwärtig zu machen. (Leider ist man noch nicht so weit, das auf ökumenischer Ebene zu tun!)

<sup>7</sup> Recht amerikanisch hat man mit besten Hotels eine Vereinbarung getroffen, daß unter Berufung auf diesen Anlaß Eltern kostenlos auch zwei Kinder in ihrem Zimmer beherbergen durften und daß für weitere vier Kinder ein Raum zum Preis von einem Einzelzimmer gewährt wurde.

<sup>8</sup> Es war für diesen Gesinnungswandel sehr bezeichnend, daß der Generalsekretär des amerikanischen katholischen Missionsrates, Thony Bellagamba, der am CARA-Seminar einen Abend über „die Missionen“ zu bestreiten hatte, nicht über „die Missionen“ sprach, sondern durch drei Vertreterinnen von Minderheiten (eine Schwarze, eine Südamerikanerin und eine Weiße, welche die Minderheiten-Situation der Frau in der Kirche darstellte) die Probleme und Aufgaben der Kirche in der „USA-Mission“ darlegen ließ. Damit will man natürlich die Verbindung mit den jungen Kirchen in Afrika und Asien keineswegs abbrechen, wohl aber auf Dinge aufmerksam machen, die man bisher, vielleicht wegen der Missionen, nicht sah.

Wo immer kompakte Gruppen von „unbekirchten Menschen“, von „Nicht-mehr-Christen“ leben, ganz unabhängig von geographischen Distanzen, da liegt eine missionarische Situation vor. Wer immer, Laie oder Priester, bewußt und systematisch die Grenzen der christlichen Gemeinschaft überschreitet und auf jene von Christus Fernen zugeht, der kann ein Missionar genannt werden <sup>9</sup>. Dieser missionarische Einsatz ist zugleich ein wichtiger Teil der Erneuerung der gesamten Kirche und auch der Kirchentreuen.

Jetzt, wo „die Missionen“ allmählich zu Ende gehen, steht plötzlich diese Mission mit neuer Dringlichkeit vor uns.

## Bücher

### Krankenseelsorge als Zuwendung

Vom Behandeln zum Heilen. Die vergessene Dimension im Krankenhaus, hrsg. von Josef Mayer-Scheu und Rudolf Kautzky (Band 4 der Reihe: Sehen — verstehen — helfen), Verlag Herder, Wien—Freiburg—Basel und Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1980.

Anliegen des vorliegenden Buches ist ein Brückenschlag zwischen den therapeutischen und den seelsorglichen Berufen zugunsten eines ganzheitlichen Ansatzes aller im modernen Krankenhaus Tätigen. Den meisten Beiträgen des Buches liegen Referate eines im Jahr 1977 in Hamburg abgehaltenen Kongresses zugrunde, bei dem sich Ärzte, Pflegende und Seelsorger mit dem Thema „Die Sorge um den Kranken“ auseinandersetzen. Ausgangspunkte sind die Situation und die Bedürfnisse des Patienten. Wolfgang Böker untersucht zu-

<sup>9</sup> Diese neue Dimension von Mission ist ausführlicher dargestellt in: Dritter Plenarrat der Kapuziner 1978: Missionarisch in Leben und Wirken. Zum Ganzen vgl. W. Bühlmann, Ein Missionsorden fragt nach seiner Zukunft, Münster-schwarzach 1979.

nächst „Sprache, Ursachenkonzept und Hilfsverhalten des Kranken in unserer Zeit“. In der Art und Weise, wie der Kranke über seine Krankheit redet, sich ausdrückt, seine Beschwerden benennt, wird seine Krankheitserfahrung deutlich: Krankheit als das Unerklärliche, das Hinzugekommene, Krankheit als Vorgang, als Störung einer Funktion, als Normabweichung, als Folge seelischer Entwicklungshemmung. Nach Böker läßt der Sprechakt selbst häufig auf eine Erkrankung schließen. — Trotz der ärztlichen „Sprechstunde“ wird heute dem Gespräch oft zu wenig Raum gegeben. Eine technisch zwar perfekte, aber in hundert Spezialitäten aufgesplitterte Therapie soll abgelöst werden durch ein ganzheitliches, den ganzen Menschen und seine Krankheit umfassendes Heilen. Dabei spielen die sozialen und die psychologischen Komponenten eine entscheidende Rolle. Der Arzt ist auf die Solidarität aller anderen therapeutischen Dienste und nicht zuletzt auch auf den Seelsorger und den Psychologen angewiesen. — In die gleiche Richtung stößt der zweite Beitrag des Buches. *Hans-Christoph Piper* versteht es meisterhaft, zum Problem „Kranksein — Erleiden und Erleben“ Informationen mit konkreten Beispielen aus seiner umfassenden praktischen Erfahrung zu mischen. Auszüge aus Gesprächsprotokollen zeigen, wie der Kranke sein Kranksein erlebt. Dies ist auch für den Heilungsprozeß entscheidend. Die eingeschränkten Äußerungsmöglichkeiten beginnen schon damit, daß der Arzt in der Regel keine Zeit hat. Es stört den Ablauf der Behandlung, wenn der Kranke es wagt, das übliche Ritual zu durchbrechen. Das Ergebnis ist ein Gefühl, hier richtig ausgeliefert zu sein, auch wenn ärztlicherseits alles ausgezeichnet ist. Der perfekte Krankehausbetrieb kann inhuman sein, weil man den Kranken und seine Krankheit nicht als eine Einheit versteht, ihn nur technisch manipuliert und die Ebene des Erleidens und des Erfahrens sträflich vernachlässigt. In einem historischen Rückblick zeigt *Heinrich Schipperges*, wie am Begriff der „Cura“ die umfassende gesamtethische Sorge um den kranken Menschen erscheint. Zur Lei-

bestherapie kam immer auch die Seelentherapie, zur „cura corporis“ die „cura animae“, und aus der Wertschätzung des Kranken erließ eine umfassende Vorsorge, Fürsorge und Nachsorge. Christus erscheint in diesem Zusammenhang als der „magnus medicus“; die „cura pastoralis“ steht in seiner Nachfolge. — Dem schließt sich eine „Kritische Analyse der Therapie im heutigen Krankenhaus“ (*Rudolf Kautzky*) an. Die Diskrepanz zwischen den Forderungen und Erwartungen des Kranken und der therapeutischen Leistung wird besonders bei der Intensivmedizin deutlich. Man muß allerdings auch die Anliegen der Therapeuten verstehen. Kautzky verlangt ein Konzept der Solidarität und der Kooperation anstelle der üblichen hierarchischen Struktur (mit einer „Pyramide von Funktionären“), bei der auch bei Pflegediensten Tüchtigkeit oft ranghöher ist als Warmherzigkeit.

Dem bekannten Heidelberger Klinikpfarrer *Josef Mayer-Scheu* verdanken wir den umfassendsten Beitrag in diesem Buch: „Vom Behandeln zum Heilen“. Jedem Spitalseelsorger sollte diese Arbeit zur Pflichtlektüre gemacht werden. Hier wird ein umgreifendes Konzept der Krankenhaus-seelsorge entwickelt und das von einem Mann, der selber seit Jahren engagiert in der Krankenseelsorge und in der Ausbildung von solchen Seelsorgern steht. In den Krankenhäusern gibt es zunächst nicht zu behandelnde Krankheiten, sondern kranke Menschen. Ihnen gegenüber geht es um die Fähigkeit der wirklichen Empathie, um das Verstehen dessen, was Kranke in ihrem Kranksein und im Krankenhaus erleben. — Was Mayer-Scheu dann an *theologischen* Einsichten zu unserem Thema beisteuert, gehört zum Besten, was uns in diesem Zusammenhang begegnet ist. Wie hier vom Gottesbild des Alten und des Neuen Testaments her die Frage nach dem Sinn des Leidens und der Krankheit und die Möglichkeiten einer durchaus nicht billigen Antwort versucht und skizziert werden, ist überzeugend und hilfreich zugleich. Jesus sucht den Kontakt mit den Kranken, er geht auf sie zu, läßt sich mit ihnen ein. Für ihn gibt es keine Ausson-

derung und Absonderung, selbst wenn das „Gesetz“ sie vorsieht. Es geht bei Jesus um die Überwindung der Aussonderung durch seine heilende Nähe. Jesus fordert aber auch die Auseinandersetzung mit der Krise, die Anerkennung der Realität, die innere und äußere Wahrhaftigkeit. So setzt Jesus Maßstäbe für Therapie und Seelsorge. — Von da her ergibt sich dann die Aufgabe der Krankenhauseelsorge und des Krankenhauseelsorgers. Die neue Sinnrichtung des Krankensakramentes wird deutlich und einleuchtend aufgezeigt, und es werden sehr hilfreiche und konkrete Vorschläge für den pastoralen und sakramentalen (Buße und Beichte) Dienst im Krankenhaus gemacht, bis hin zu verschiedenen Gottesdienstformen im Krankenzimmer und in der Klinikkapelle. — Zuletzt ist auch vom Tode und vom Sterben die Rede, von der Sorge um die Angehörigen und vom Verhalten im Sterbezimmer und beim Leichnam des Verstorbenen.

Wem Kranken- und Krankenhauseelsorge aufgegeben ist — und das dürfte in dieser oder jener Form doch bei fast allen Seelsorgern, Priestern und Laientheologen(innen) der Fall sein —, der sollte an diesem Buch und hier vor allem am umfangreichen Beitrag des Heidelberger Klinikpfarrers nicht vorbeigehen. Was heutige Pastoraltheologie zu diesem wichtigen und existentiellen Thema zu sagen hat, ist hier in guter Weise zusammengetragen. So kann gerade dieser vierte Band in der pastoralanthropologischen Reihe dem Motto gerecht werden: Sehen — verstehen — helfen!

*Josef Bommer, Luzern*

## Die Senioren in der Gemeinde

Handbuch kirchlicher Altenarbeit, hrsg. von *Jochen Schmauch*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1978, 256 Seiten.

Wie der Herausgeber im Vorwort betont, möchte dieses „Handbuch kirchlicher Altenarbeit“ zuallererst nachdenklich machen. Diese Absicht gelingt den Autoren der einzelnen Beiträge besonders dadurch, daß sie

ein möglichst vielfältiges Bild von alten Menschen zeichnen und dadurch den Leser zwingen, selbst zu den einzelnen Problemen seine Einstellung zu überprüfen.

Es ist recht interessant, wie durch bekannte Tatsachen unerwartete Aussagen belegt werden. Dabei stört es nicht, daß die Statistiken bundesdeutsche Verhältnisse beschreiben; die Situation ist z. B. in Österreich so ähnlich, daß die beschriebenen Phänomene durchaus akzeptiert werden können.

Ob die mehr grundsätzlichen oder die mehr praktisch ausgerichteten Beiträge dem Leser besser gefallen, wird wohl von dessen eigenen Bedürfnissen abhängen. Das Buch sollte nicht nur von Seelsorgern, sondern von allen Menschen gelesen werden, denen die Senioren in der eigenen Gemeinde ein Anliegen sind. *Werner Scholz, St. Pölten*

## Verbesserung der Moralverkündigung

*Franz Kamphaus — Rolf Zerfaß*, Ethische Predigt und Alltagsverhalten, Chr. Kaiser Verlag, München — Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1977, 160 Seiten.

Dieser Band aus der Reihe Praxis der Kirche enthält die Referate und Übungsmaterialien der interkonfessionell durchgeführten Tagung katholischer Homiletiker 1976.

Der erste Teil wird mit einem Beitrag von *P. M. Zulehner* zum soziokulturellen Kontext kirchlich-appellativer Rede eingeleitet. — *E. Zenger* stellt, ausgehend vom biblischen Phänomen der Weisheit, das Strukturmuster biblischer Moralverkündigung dar. Als einen Appell aus Erfahrung an Erfahrung am Begründungszusammenhang der Weisungen im Dekalog zeigt der Autor, daß hier nicht einfach aus einem Indikativ (Jahwe hat befreit) ein Imperativ abgeleitet wird (darum sollst du anderen Leben in Freiheit ermöglichen). — Das fundamentalethische Grundlagenreferat von *H. Peukert* schließt an Versuche an, eine Ethik aus der Struktur der menschlichen Kommunikation zu begründen, und zwar durch den Aufweis der normativen